

**www.e-rara.ch**

## **Patriotische Phantasien**

**Möser, Justus**

**Berlin, [1804-1820]**

**Zentralbibliothek Zürich**

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-112071>

V. Arabellens Antwort.

---

### **www.e-rara.ch**

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

---

**Nutzungsbedingungen** Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelnformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

**Terms of Use** This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

**Conditions d'utilisation** Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

**Condizioni di utilizzo** Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Er rieb sich die Stirn, stemmete seine Ellenbogen auf die Knie, und seine beyden Fäuste vor die Augen, ohne ein Wort zu sagen. Endlich stand er auf, küßte mich, und verließ mich mit den Worten: Wenn du mich lieb hast; so weißt du wohl, was du thun mußt.

Sehen Sie, meine Beste! so stehn die Sachen; verlangte mein Mann eine heroische Verachtung des so nöthigen Ueberflusses, man möchte darüber sagen was man wollte, oder wünschte er, daß ich mich als ein Original in der äffenden Welt zeigen sollte: so wäre unser Streit bald entschieden; mit Freuden wollte ich mich dazu verstehen. Allein das ist seine Meynung nicht, ich soll den Wohlstand nicht beleidigen, ich soll mich auch zu keinem abstechenden Original erheben, ich soll auf eine kluge und feine Weise Sparsamkeit mit Größe, Anstand mit Einschränkung, und folglich das Feuer mit Wasser vereinigen, das ist der Knote, den ich nicht zu lösen weiß.

Helfen Sie mir, meine Eheveste! vielleicht fällt Ihnen etwas bey, was uns beyden entwischt ist; aber werden Sie nicht böse, daß mein Mann Ihnen den Titel Hexe gegeben hat. Ich will mich dafür auch unterzeichnen, Ihre gehorsamste arme Hexe

Amalie.

V.

Arabellens Antwort.

Was soll ich Ihnen weiter rathen? Die Worte: Wenn du mich lieb hast: so weißt du wohl, was du thun mußt, setzen die Sache in eine ganz andre Lage. Sie haben nun leider nicht mehr mit Ihrem Eheherrn, sondern mit sich selbst zu zanken, und das ist eine Beschäftigung, wobey man sich ohne Ge-

fahr nicht lange aufhalten darf. So machte ich es auch gestern mit mir. Mein naseweises Cammermädchen hatte ausgerechnet, daß ich im vorigen Jahre 15 Thaler für allerhand Calender und Almanache ausgegeben hätte, da doch meine Mutter niemals mehr als 4 Pfennige hierauf verwandt hätte. Hin ist hin, dachte ich, um nicht mit mir selbst zu rechten und eine Kunzel mehr zu bekommen, und damit flog ich in die Gesellschaft.

Aber aller meiner Munterkeit ungeachtet, verspielte ich doch mehr, als ich bezahlen konnte, und nichts führt so sehr zu ernsthaften Betrachtungen, als der Verlust im Spiel, wenn man auf keine Art zum Gelde gelangen kann. Es waren nur elende 5 Louisd'or die mir fehlten, und ich dachte hundertmal an Harlekin, wie er den Brief seiner Columbine aus Mangel eines Gutengroschens nicht von der Post lösen konnte. Was für eine elende Summe ist ein Gutergroschen! rief er; aber wenn man ihn braucht und nicht hat, wie wichtig ist er! . . . Es blieb mir endlich kein ander Mittel übrig, als zu moralisiren, und Sie glauben nicht, wie das gut thut, wenn man kein Geld hat, und sich zerstreuen muß.

Ich hatte mir des Tags vorher den Entwurf gemacht, wie ich ein paar Spanier oder Neapolitaner vor meine Kutsche, ein paar Engländer vor mein Berlingot, ein paar Barben vor meine Berutsche, und dabey einen hübschen Postzug vor meine Bolante haben mußte. Nichts schien mir abgeschmackter, als ein paar Friesen ohne Dthem vor dem Wagen der Venus, oder ein paar Heyducken ähnliche Lakaien überall bey sich zu sehen, wo nur ein Galopin, Mohr oder Käufer sich schickt.

Ich dachte, man würde sich leicht darüber vereinigen können, daß die Berlingotten, Berutschen, Imperialen, Bolanten und Dolenten, wenigstens zwey Jahr dauern, und alle inzwischen einfallende Moden dabey übergangen werden sollten, um auf der andern Seite doch auch wie-

der

der etwas zu sparen. Allein die verzweifelten 5 Louisd'or — der verfluchte Jude — und meine Juwelen, die man verkaufen will, wenn ich sie nicht in dreyen Tagen einlöse, haben mir den Kopf ganz verrückt, so daß ich durchaus moralisiren muß, da ich aus guten Ursachen mit meinem Cammermädchen nicht schmählen darf, und meine andern Leute, die schon bey allen Juden gewesen, ihren Theil bereits empfangen haben.

Aber moralisiren ist gut; nur hole der Ruckuck das Aufschreiben. Kurz, meine Liebe! ich ergriff den ersten neuen Almanach vom künftigen Jahr, dachte an Harlekin und seinen Gutengroschen, wollte mich aus Wielands Agathon erbauen, und war so voll von schönen Gedanken, Entschlüssen und Kritiken, daß ich es nicht alles aufs Papier setzen kann. Es dauert mich recht; aber recht viel ist doch auch nicht dabey verlohren, denn das Resultat war bloß: alle Dinge müssen doch ihre Gränzen haben; aber das wo? wo? wo? ... hier blieb ich stecken? und antwortete mir wie Herr Euler, als ich ihn einmal bat, mir doch zu sagen, wie viel Kraft meine Uhrfeder haben müßte, um richtig zu wirken — das weiß ich nicht. Also wird auch wohl die Algeber nicht hinreichen, das wo? auszufinden.

So viel kann ich Ihnen indessen doch sagen. Verspielen Sie nicht mehr, als sie bezahlen können, stellen Sie sich die Spanier, Neapolitaner, Farben und Engländer nicht zu reizend vor, verlieben Sie sich nicht in Mohren und Käufer — Aber wenn es doch nun die Mode würde? wenn es der Wohlstand durchaus erforderte, dies alles zu haben, wenn man zum Vergnügen seiner Gäste eine Bank, ein Orchester, und eine kleine Truppe zur Operette halten müßte? könnte man denn mit ein paar Friesen gegen der Gräfin ihre Farben erscheinen, oder die Küchenmagd zur Soubrette gebrauchen? Ich glaube doch, man müßte, wenn einem der elende Gu-

tegrofchen fehlte, und man würde feinen Friefen die Mähnen fo frifiren laffen müffen, daß fie auch ein air de barbet bekämen.

Doch nein, daß geht nicht; ich verachte den Bettel: ftolz, der mitmachen will und nicht kann. Lieber zu Hauſe und in der Kinderftube geblieben . . . . Aber dahin wären wir ja wieder bey dem heroifchen Entfchluffe, oder bey dem abftehenden Original, und ſpielten die gute Mutter, oder machten die zärtliche Frau — ver: zweifelter Cirkel, der gar kein Ende nehmen will! Könnte ich Ihnen, meine Theurefte! die ganze Schelmerey meines Herzens — aber es iſt keine böſe Schelmerey — die Franzoſen nennen ſie le ſavoir faire — ſo auf das Papier malen: ſo würde ich Ihnen vielleicht noch einen guten Rath geben, und zeigen können, wie man das Machen und Spielen, den Mangel und die Verlegenheit, den Stolz und die Beſcheidenheit, mit dem Pinſel jener Schelmerey ſo durch einander vertiefen, vermifchen, vertreiben und vereinigen könne, daß die Abſiche gar nicht bemerkt, und ſo wenig der deſperate Bettel: ftolz, als die kontrastirende Tugend den Dilettanten auffallend werden. Aber das läßt ſich ſo nicht malen, nicht in Regeln faſſen, nicht vorchreiben. — Bey meiner Tren, ihr Mann hat Recht; es ſteckt alles in der Regel, wenn du mich lieb haſt: ſo weiſt du wohl, was du thun mußt. — Eine Frau, die da klug iſt — O Sie ſind auch eine kluge Hexe; und ich brauche Ihnen weiter nicht zu ſagen. Schicken Sie mir doch durch Ueberbringer die kahlen 5 Louisd'ors, wenn Sie eben bey Gelde ſind. Sollte das Glück ſich heut Abend wenden: ſo zahle ich ſie Morgen um dieſe Minute wieder — unfehlbar. Sie können mir in dieſem Augenblick keinen größern Dienſt erweiſen; ich bin auch ewig &c.

Arabelle.